

Jens Bergmann

Triumph
der Unvernunft

Jens Bergmann

Triumph der Unvernunft

Was irrationales Denken
anrichtet – und wozu es
gut ist

Deutsche Verlags-Anstalt

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2018 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: total italic, Amsterdam/Berlin

Umschlagabbildung: © Shutterstock

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04814-1

www.dva.de

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Vorbemerkung	7
Nützlich, aber unsexy: Vernunft	9
Welcher Skandal darf's heute sein?	
Die Rolle der Medien	44
Glaubensgemeinschaften	
Religion	
Geschäftsprinzip Hoffnung	67
Esoterik	
Geheimwissen für alle	97
Verschwörungstheorien	
Ich sehe was, das du nicht siehst	126
Wissenschaft	
Unsinn aus dem Elfenbeinturm	158
Institutionalisierte Irrsinn	
Das Unbehagen in der Organisation	190
Epilog	
Was wir tun können, um den	
Triumph der Unvernunft zu verhindern	210
Dank	222
Anmerkungen	223
Literatur	233
Register	236

Vorbemerkung

Wir leben im Informationszeitalter, noch nie war es so einfach, sich kundig zu machen, Fakten zu prüfen und Argumente gegeneinander abzuwägen. Alle Voraussetzungen sind da, um die Kernidee der Aufklärung – der Mensch soll sich aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit befreien – Wirklichkeit werden zu lassen. Doch das Gegenteil scheint der Fall: Es triumphiert die Unvernunft. Die Sonne der Erkenntnis steht tief. Man spricht vom postfaktischen Zeitalter.

Autoritäre und faschistische Politiker erzielen in vielen hoch entwickelten Ländern erstaunliche Wahlerfolge und lehren traditionelle Parteien das Fürchten. Und das, obwohl ihre Versprechen, komplexe Probleme mit einfachen Methoden zu lösen, offenkundig hohl sind, und ihr Geschäft auf der Mobilisierung niedriger Instinkte beruht. Donald Trump, Marine Le Pen, Geert Wilders, Alexander Gauland, Viktor Orbán & Co. befeuern den Mythos des »wahren Volkes«, dessen Interessen sie angeblich vertreten. Und mobilisieren mit dem latent rassistischen Schlachtruf »Wir gegen die« ihre Anhänger. Sie liefern das geistige Rüstzeug für Hetzmeuten, die gegen andersgläubige, -denkende oder -aussehende Menschen losschlagen.

Überall auf der Welt stehen demokratische Institutionen unter Druck, in einigen Regionen zerfallen ganze Staaten. Auf dem Vormarsch sind dagegen fundamentalistische religiöse Bewegungen, die ihre nicht selten mittelalterlichen Vorstellungen mit allen Mitteln durchzusetzen suchen. Und allein hierzulande glauben Millionen gebildeter Menschen

an Verschwörungstheorien, hängen esoterischen Lehren an oder vertrauen magischen Heilversprechen wie dem der Homöopathie. Das Geschäft mit dem Aberglauben sorgt für Milliardenumsätze und Renditen, von denen man in anderen Branchen nur träumen kann.

Wie ist der Sieg der Fiktionen über Fakten zu erklären? Warum gedeiht irrationales Denken? Wohin führt es? Und wie ließe sich ihm Einhalt gebieten? Darum geht es in diesem Buch. In seinem Mittelpunkt steht der Sinn des Unsinns, denn es gibt gute Gründe für irrationales Denken – und niemand ist davor gefeit.

Nützlich, aber unsexy: Vernunft

»Der Irrationalismus macht sich ja nicht davon, wenn wir ihn schmähen. Er ist ein Teil von jedem von uns. Wir sollten das Widervernünftige in uns selbst nicht verkennen.«

George Tabori¹

Die Vernunft hat uns weit gebracht. Von der Savanne Afrikas, in der sich unsere frühesten Vorfahren mühsam durchschlagen mussten, bis zum derzeit etwa 223 Millionen Kilometer von der Erde entfernten Mars, der heute mit Raumsonden erkundet und vielleicht noch in dieser Generation von Astronauten betreten wird. Alle Fortschritte, die je erreicht wurden, verdanken wir dem bewussten Einsatz des menschlichen Verstands, also der Fähigkeit, die Welt immer besser zu verstehen und sie nach unseren Bedürfnissen zu verändern.*

Die gesellschaftliche Entwicklung hat die Evolution zwar

* Dieses Buch beruht auf der Annahme, dass es eine Realität gibt, die Menschen zumindest annäherungsweise erkennen können. Es gibt Denkschulen wie den radikalen Konstruktivismus, die das bestreiten: Für die Vertreter dieser mittlerweile etwas aus der Mode gekommenen Richtung ist die Welt reine Ansichtssache. Und seit einigen Jahren haben Neurowissenschaftler und Psychologen Konjunktur, die den freien Willen negieren: Der Mensch sei nicht zu bewussten Entscheidungen fähig, demzufolge auch nicht zur Vernunft. Ihnen zufolge regiert uns das Unbewusste, wir werden von einer Art Autopilot gesteuert. Beide Positionen überzeugen aus verschiedenen Gründen nicht. Ein wesentlicher: Sie können nicht erklären, wie menschliche und gesellschaftliche Entwicklung möglich ist.

nicht außer Kraft gesetzt, aber mit so enormem Tempo überholt, dass sie für unsere Kultur nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Vom Faustkeil des Homo sapiens idaltu in Äthiopien bis zur heute allgegenwärtigen Computertechnik mit Zugriff aufs weltumspannende Internet vergingen lediglich rund 160 000 Jahre, gleichsam ein Wimpernschlag in den etwa 4,6 Milliarden Jahren seit Entstehung unseres Planeten.

Die menschliche Entwicklung hat sich immer weiter beschleunigt. Besonders die Epoche der Aufklärung verlieh ihr einen gewaltigen Schub, weil die Fesseln des Glaubens gesprengt wurden. Dank Voltaire, David Hume, Immanuel Kant und vielen weiteren Denkern und Forschern, die auf ihnen aufbauten, sind unser Wissen, unsere Produktivität und unser Wohlstand heute so groß wie nie zuvor. Wir haben uns die Erde untertan gemacht. Keine Spezies kann uns existenziell gefährlich werden, nur wir selbst. Die Welt ist zwar kein perfekter Ort, aber der beste, den es je für den Menschen, das einzige vernunftbegabte Tier, gab. Einerseits.

Andererseits scheint das Feuer der Aufklärung bestenfalls nur noch zu glimmen. Kants Forderung, der Mensch solle sich aus seiner »selbstverschuldeten Unmündigkeit«² befreien, indem er sich mutig seines Verstandes bediene, zündet aus verschiedenen Gründen nicht mehr so recht. Einer ist Ernüchterung ange-sichts ungeheuerlicher Rückschritte trotz Aufklärung. So verhinderte die Moderne mit ihrer Fortschrittseuphorie und all ihren technischen Errungenschaften nicht den Siegeszug des Irrationalismus, der in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts mündete, in Deutschland in den Nationalsozialismus, von Max Horkheimer als »Sonnenfinsternis der Vernunft«³ bezeichnet.

Auf den Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland folgten die Spaltung der Welt in Ost und West und der Kalte Krieg, in dem die Atommächte sich gegenseitig

in Schach hielten und der gesamten Menschheit mit Auslöschung drohten. Der Westen gewann den Kampf der Systeme, man sprach vom postideologischen Zeitalter. Der amerikanische Politologe Francis Fukuyama prophezeite damals gar das Ende der Geschichte: Nach dem Untergang der Sowjetunion und der mit ihr verbundenen sozialistischen Staaten werde der Liberalismus in Form von Demokratie und Marktwirtschaft weltweit den Sieg davontragen.

Es kam anders. Heute ist die Demokratie unter Druck wie selten zuvor, weltweit drängen autoritär- oder religiös-faschistische* Bewegungen und Parteien an die Macht. Es schlägt die Stunde der Demagogen, Propaganda bestimmt die öffentlichen Debatten wie seit den Dreißigerjahren nicht mehr. Es ist vom postfaktischen Zeitalter die Rede, der Ära der Lüge also, als sei das bereits eine ausgemachte Sache. Symptomatisch der Aufruf des konservativen englischen Politikers Michael Gove, der während der erfolgreichen Kampagne für den Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union im Sommer 2016 die Meinung vertrat, seine Landsleute hätten die Nase voll von den Experten und deren Faktenwissen. »Glaube statt Aufklärung«, hieß es dazu in einem Kommentar des *Handelsblatts*. »Politik wird zum Opium für das Volk.«⁴

* Faschismus ist ein viel verwendeter und schwammiger Begriff. Eine schlüssige Definition stammt von dem amerikanischen Historiker Robert Paxton: »Faschismus kann definiert werden als eine Form politischen Verhaltens, das gekennzeichnet ist durch eine obsessive Beschäftigung mit Niedergang, Demütigung oder Opferrolle einer Gemeinschaft und durch kompensatorische Kulte der Einheit, Stärke und Reinheit, wobei eine massenbasierte Partei von entschlossenen, nationalistischen Aktivisten in unbequemer, aber effektiver Zusammenarbeit mit den traditionellen Eliten demokratische Freiheiten aufgibt und mittels einer als erlösend verklärten Gewalt und ohne ethische oder gesetzliche Beschränkungen Ziele der inneren Säuberung und der äußeren Expansion verfolgt.« (Paxton, 2006, S. 319)

Argumente verfangen nicht mehr, Stimmungen schaffen eine Realität eigener Art.⁵ Für das Diktum des Kommunikationswissenschaftlers und Psychotherapeuten Paul Watzlawick – »(...) Annahmen, Dogmen, Aberglauben, Hoffnungen und dergleichen können wirklicher als die Wirklichkeit werden (...)«⁶ – finden sich heute allerorten frappierende Belege. In vielen reifen Industrieländern breitet sich ein Klima der Gereiztheit aus, angefacht und für ihre Zwecke genutzt von einer autoritären Internationale. Mittlerweile sind auch in der Bundesrepublik Bewegungen wie Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands) und Parteien wie die Alternative für Deutschland (AfD) mit ihren Hauptthemen Hass auf Fremde, »den« Islam oder »die« liberalen Eliten weit über den rechten Rand hinaus erfolgreich.

Auch Menschen, denen solche Ressentiments fernliegen, erscheint die Ratio weniger als non plus ultra und mehr als langweilige, kühle, buchhalterische, technokratische oder gar zensierende Instanz – kurz: als unsexy. Sie stehen in der Tradition einer besonders in Deutschland bis heute einflussreichen Denkrichtung, die das unmittelbare Erleben, den Instinkt und den Mythos feiert. Dieser Lebensphilosophie sind unter anderem Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche zuzuordnen. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, hat wesentliche Ideen populär gemacht. Der Mensch, so seine These, werde von unbewussten Trieben, dem Es, bestimmt. Die Anforderungen der Realität träten ihm als Über-Ich, dem strengen Gewissen, entgegen. Das Ich sei als Vermittler dafür zuständig, diesen unauflöslichen Gegensatz immerhin so weit zu versöhnen, dass aus »hysterischem Elend gemeinses Unglück« werden könne. Das ist laut Freud der Preis der Zivilisation, mehr ist nicht drin. Am grundsätzlichen »Unbehagen in der Kultur«, so der Titel eines seiner späteren Werke, lasse sich nichts ändern.

Diese Theorie ist zwar unter anderem deshalb fragwürdig, weil sie nicht erklären kann, wie Zivilisationen überhaupt entstanden sind, wenn sie doch den ureigenen Bedürfnissen des Menschen angeblich im Wege stehen. Auch ist die Psychoanalyse längst nicht mehr so sehr in Mode wie früher. Ihre zentrale Denkfigur aber wirkt bis heute fort in gängigen Vorstellungen, es gebe einen unaufhebbaren Widerspruch zwischen der Wahrheit des Gefühls und der des Verstands, zwischen Rationalität und Sinnlichkeit, natürlicher Lebensfreude und zivilisatorischen Notwendigkeiten. Der Romantiker Hermann Hesse hat diese Haltung einmal so auf den Punkt gebracht: »Der Vernünftige rationalisiert die Welt und tut ihr Gewalt an. Er neigt stets zu grimmigem Ernst. Er ist Erzieher.«⁷

Hesse zeichnet hier ein Zerrbild des Aufklärers, aber sein Verdikt enthält einen wahren Kern. Denn tatsächlich klingt der Ton, in dem Menschen aufgefordert werden, doch Vernunft anzunehmen, nicht selten belehrend oder gar nach Kasernenhof und reizt zum Widerspruch. Es sind häufig Mächtige, die ihre Interessen als die einzige wahren beziehungsweise als alternativlos ausgeben. Sie suggerieren, es sei vernünftig, die Welt so hinzunehmen, wie sie ist. Wer das hört, fühlt sich zu Recht gegängelt und in seiner Entscheidungsfreiheit eingeschränkt.

Verrückt sind immer die anderen

Friedrich Dürrenmatt wendet das Thema in seinem Drama »Die Physiker« ins Groteske. Der Kernphysiker Möbius, Entdecker der gefährlichen Weltformel, begibt sich freiwillig in eine psychiatrische Klinik, um die Menschheit vor seinen Erkenntnissen zu bewahren. Dort gerät er in die Fänge

von Doktor von Zahnd, der Chefin der Einrichtung, die im Gegensatz zu ihm tatsächlich wahnsinnig ist. Er fordert sie auf: »Nehmen Sie Vernunft an. Sehen Sie ein, dass Sie verrückt sind.« Sie erwidert: »Ebenso wenig wie Sie.«⁸

Dieser Wortwechsel ist aus mehreren Gründen erhellend. Erstens zeigt er, dass das, was als vernünftig gilt, Ansichtssache ist: Was dem einen logisch erscheint, hält der andere für irre. Zweitens wird deutlich, dass das Thema nicht einfach zu diskutieren ist, weil sich kaum ein Mensch die eigene Irrationalität unumwunden eingestehen wird. Vernunft gilt trotz allem nach wie vor als Referenz – auch Unvernünftige halten sich für vernünftig. Das kennt jeder von sich selbst aus ganz alltäglichen Situationen. Wer sich kritisch prüft, wird zum Beispiel feststellen, dass er, nachdem er sich aus dem Bauch heraus für eine Sache entschieden hat, meist im Nachhinein gute Gründe dafür (er)findet.

Für die vermeintliche oder tatsächliche Uneinsichtigkeit des Unvernünftigen gibt es einen wichtigen psychologischen Grund: Menschen können sich nicht bewusst schaden. Was sie bewusst tun, ergibt aus ihrer Sicht Sinn, auch wenn, von außen betrachtet, das Gegenteil richtig zu sein scheint.⁹ Da die subjektiven Motive unseres Gegenübers nicht ohne Weiteres zugänglich sind, neigen wir im Zweifel dazu, Unvernunft zu unterstellen. Verrückt sind immer die anderen.

Ausbrüche der Unvernunft

Vernunft ist seit je ein umkämpfter und zeitgebundener Begriff. So galt bis zur kopernikanischen Wende als unumstößlich, dass die Erde der fixe Mittelpunkt des Universums ist. Der herrschende Klerus wehrte sich mit Zähnen und Klauen gegen

die aufkommende Erkenntnis, dass sie in Wahrheit um die Sonne kreist. Galileo Galilei, einem der ersten, der dies belegen konnte und seine astronomischen Einsichten ab 1610 veröffentlichte, hat die römisch-katholische Kirche verboten, sein Wissen zu verbreiten. Erst im November 1992 rehabilitierte der Vatikan den großen Gelehrten offiziell.

Eine zeitgemäße Formation im Abwehrkampf gegen wissenschaftliche Tatsachen sind die sogenannten Klimaskeptiker, die – zur Freude und mit freundlicher und Unterstützung einiger Konzerne – den wissenschaftlich sehr gut belegten Fakt der menschengemachten Erderwärmung hartnäckig leugnen und ihren Teil dazu beigetragen haben, dass Vereinbarungen der Weltgemeinschaft zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes hinausgezögert wurden.

Trotz solcher Widerstände verschieben sich die Grenzen der Erkenntnis immer weiter: Die Menschheit wird insgesamt klüger. Doch der Fortschritt schreitet nicht auf gerader Bahn voran; Um- und Irrwege sind immer möglich, das gilt sowohl für Individuen als auch ganze Gesellschaften. So kam es in der Geschichte der Menschheit wiederholt zu »Ausbrüchen der Unvernunft«, wie der Historiker James Webb in einer groß angelegten, im Jahr 1976 erschienenen Untersuchung schreibt. Für die abendländische Welt nennt er drei: Der erste zu Beginn unserer Zeitrechnung, »als eine Welle magischer Spekulationen die Errungenschaften des griechischen Rationalismus hinfört spülte«. Den zweiten kann man »die ›Krise der Renaissance/Reformation‹ nennen; sie bezieht sich auf das Aufwallen des Irrationalen, als das künstliche Gefüge des Mittelalters zusammenbrach. Die dritte Krise ist die des 19. und 20. Jahrhunderts (...), die man entweder als eigenständige ›Krise‹ oder als eine Entwicklung aus der Krise der Renaissance und Reformation ansehen kann.« In diesen Zeiten sei der Druck auf das

Individuum so stark geworden, »dass er eine breit angelegte Flucht vor der Vernunft auslöste«.¹⁰

Nur: Was ist Vernunft? Es handelt sich ja nicht um eine wie in Stein gemeißelte ewige Wahrheit, sondern um einen dynamischen Kulturbegriff, der sich durch beständige Kritik an dem, was der Mensch soll und kann, verändert und ausdifferenziert. Der Philosoph Karl Hepfer schreibt: »(...) Vernunft ist diejenige Fähigkeit, die es uns erlaubt zu argumentieren, Schlüsse zu ziehen und zu allgemeinen und abstrakten Aussagen über die Welt zu gelangen –, doch davon abgesehen setzte noch jede Epoche die Akzente anders.«¹¹ Sein Kollege Hans Lenk hat versucht, alle Facetten menschlicher Vernunft zu erfassen, und kommt auf nicht weniger als 21 »Rationalitätstypen«: von der »Wertrationalität« über die »Instrumentelle Rationalität« bis zur bereits angesprochenen »Rationalisierung als nachträgliche Selbstrechtfertigung«.¹²

Das, was Menschen für vernünftig und angemessen halten, ist nicht zuletzt durch ihre Kultur geprägt: So staunen Europäer über das liberale Waffenrecht in vielen Bundesstaaten der USA, während Amerikaner es kaum fassen können, dass man hierzulande mit 200 km/h über die Autobahn rasen darf. In der westlichen Welt lieben viele Menschen Hunde, in afrikanischen und arabischen Ländern ekelt man sich vor ihnen, in Korea werden sie gar verzehrt. Die Bereitschaft, solche Unterschiede in der Wahrnehmung der Welt zu erkennen und den eigenen Standpunkt zu relativieren, trennt das rationale vom irrationalen Denken: Ersteres lässt Kritik zu, Letzteres tut alles, um sich gegen sie zu immunisieren.

Der Mensch ist das einzige *vernunftbegabte* Wesen, deshalb aber nicht immer vernünftig, wie jeder aus eigener Erfahrung weiß. Die Vorstellung, wir könnten uns beispielsweise stets so berechnend verhalten wie der sprichwörtliche Homo

oeconomicus – der immer noch durch die Wirtschaftswissenschaften geisternde Nutzenmaximierer –, ist selbst irrational. Und wer in seinem alltäglichen Leben versuchte, dem Idealbild des Skeptikers entsprechend zu handeln, also nichts Ungeprüftes zu glauben und die Ungewissheit dem Irrtum vorzuziehen, stünde wie gelähmt vor der Komplexität der Welt.¹³ Jeder Mensch ist beides zugleich: rational und irrational. Mal denkt er die Dinge durch, wägt Optionen sorgfältig gegeneinander ab, mal entscheidet er spontan. Mal lässt er sich von seinen Begierden leiten, mal vom Verstand. Als Faustregel kann gelten: Auf ihnen vertrauten Gebieten verhalten sich die Leute tendenziell vernünftiger, auf ungewohntem Terrain unvernünftiger.

Zudem ist menschliches Handeln nur im jeweiligen Kontext verständlich, wir leben in sozialen Räumen – in denen es naheliegend sein kann, wider eigene Überzeugungen zu agieren. Sei es durch den Konformitätsdruck von Gruppen, die abweichende Meinungen durch Ausgrenzung bestrafen. Sei es durch dominierende (Denk-)Moden oder den Zeitgeist, dem wir aus Bequemlichkeit folgen. Sei es durch bestimmte Logiken, Zwänge oder Machtverhältnisse, denen wir uns mehr oder weniger widerwillig ergeben.

Manchmal ist es auch sinnvoll, bewusst auf das Unbewusste zu setzen. So kann es in unübersichtlichen Situationen die beste Option sein, intuitiv zu entscheiden, weil der Versuch, alle Alternativen zu prüfen, aussichtslos wäre. Diese Strategie ist vor allem für jene erfolgversprechend, die sowohl über Wissen von einer Sache als auch praktische Erfahrung mit ihr verfügen. Sehr gute Schachspieler können zum Beispiel mit einem Blick eine Stellung auf dem Brett erfassen. »Was ich sehe, ist schwer in Worte zu fassen«, sagt der Weltmeister Magnus Carlsen über diese Fähigkeit. »Vielleicht trifft es das Wort

Kraftfelder. Ich sehe sofort, welche Strategie der Gegner verfolgt. Ich spüre auch, welcher Zug der richtige sein könnte.«¹⁴

Auch wir durchschnittlich begabten Menschen haben schon die Erfahrung gemacht, dass sich der berühmte Geistesblitz zur Lösung eines Problems, mit dem wir uns lange herumgeschlagen hatten, unerwartet unter der Dusche einstellte. Nur Ahnungslose sollten sich besser nicht auf ihre Ahnungen verlassen – sie liegen intuitiv meist falsch. Dummerweise sind gerade sie es, die gern auf ihren Bauch hören.

Das menschliche Gehirn ist ein komplexes Organ, das auf verschiedenen Ebenen aktiv ist und nie schläft. Mit dieser Kenntnis lässt sich experimentieren. So berichtet der Philosoph Philipp Hübl von einem Wissenschaftler aus seinem Bekanntenkreis mit ungewöhnlicher Arbeitstechnik: »Wenn er einen Aufsatz über ein Thema schreiben will, das ihn seit Langem umtreibt, formuliert er einen anregenden Titel und kocht sich eine Marihuana-Milch-Suppe. Dann setzt er sich ans Klavier und spielt. Wenn sich die Töne in bestimmter Weise verändern, weiß er, dass die Wirkung des Marijuanas einsetzt, und er beginnt zu schreiben. Natürlich überarbeitet er sein Werk in klarem Zustand noch einmal. Offenbar funktioniert diese Technik bei ihm, weil er einige wirklich einflussreiche Aufsätze verfasst hat.«¹⁵

Jenseits solch unorthodoxer Optimierungsmethoden gehören auch Fluchten aus dem Alltag wie Leidenschaft, Rausch und Ekstase zu einem Leben. Nach Ansicht des Philosophen Robert Pfaller ist man wirklich erwachsen »erst dann, wenn man in der Lage ist, nicht zum Knecht seiner Erwachsenheit zu werden, sondern sich ab und zu freudige Momente scheinbar kindlicher Unvernunft zu gönnen. (...) Vernunft scheint mir gerade darin zu bestehen, zwischen den abwägenden und den sorglosen Impulsen differenzieren zu können.«¹⁶

Die zwei Seiten des Irrationalen

Vernunft oder Unvernunft – bei dieser Unterscheidung wird es schnell persönlich: Wer über das Thema nachdenkt, denkt notwendigerweise über sich selbst nach. Denn irrite Ansichten, widersinnige Überzeugungen und Aberglaube sind, nüchtern betrachtet, auch Ausdruck individueller Freiheit – und Zeichen von Luxus. Verhielt sich der frühe Mensch unvernünftig, bedrohte das nicht nur sein Leben, sondern die Existenz der gesamten Sippe. Abweichendes Denken und Handeln wurden erst ab einer bestimmten Stufe der Entwicklung – in der Gemeinschaften nicht mehr auf einen bestimmten Beitrag jedes Einzelnen angewiesen waren – möglich. Wir können seit diesem qualitativen Sprung in der Menschheitsgeschichte so oder ganz anders handeln und uns unser eigenes Bild von der Welt machen. Solange wir leben, haben wir die Wahl.

Aufgeklärte Gesellschaften können Exzentriker, Spinner und Verrückte nicht nur ertragen, sie brauchen sie sogar, denn Leute, die anders ticken als die Mehrheit, haben das Potenzial, die Welt voranzubringen. Das Irrationale hat zwei Seiten: Es kann großartige Kunstwerke hervorbringen, alternative Lebensformen, fantastische Welten – aber genauso Desorientierung, Dogmatismus und Hass. Die größten Stärken des Menschen – sein Vorstellungsvermögen, sein Wille und seine Fantasie – können zu seinen größten Schwächen werden.

Häufig liegt irrationalen Bewegungen, auch wenn sie noch so unangenehm in Erscheinung treten mögen, ursprünglich eine Idee der Befreiung zugrunde; ihre Vordenker wollen sich nicht mit den Verhältnissen abfinden, so wie sie sind. Die Welt erscheint ihnen ungerecht. Das ist der eigentliche Kern vieler Religionen, die versprechen, den Menschen aus seinem Jammertal zu führen, selbst wenn sich diese Versprechen

als hohl erweisen. Gefährlich wird es für die vermeintlich Erleuchteten sowie deren Umwelt, wenn ihnen jede Ahnung verloren geht, dass die Welt womöglich doch anders beschaffen sein könnte, als sie glauben.

Vernunft bedeutet vor allem eines: bereit zu sein, die eigenen Sinneseindrücke, Emotionen und Überzeugungen infrage zu stellen, also einen Schritt zurückzutreten und sich selbst beim Denken zu beobachten. Eine genuin menschliche Möglichkeit. Die Vordenker des Irrationalen lehnen das ab, sie feiern die Unmittelbarkeit. Dahinter steht die Idee, allein durch Eingebung, Intuition und Gefühle sei wahre Erkenntnis möglich. Vor allem Letztere haben seit dem Bestseller *Emotionale Intelligenz* von Daniel Goleman Konjunktur. Der Begriff suggeriert, dass Gefühle als solche klug sein können, man also, ohne nachzudenken, zu Erkenntnissen kommen kann. Das ist aber nicht der Fall. Emotionalität lässt sich als rasches individuelles Bewerten von komplexen Situationen mit eindeutigem Ergebnis definieren. Entweder wir fühlen uns wohl oder unwohl, zu einem Mitmenschen hingezogen oder von ihm abgestoßen. Die Frage, ob das, was der Bauch sagt, richtig ist, kann nur der Kopf beantworten. Die Verwechslung von Gewusstem mit bloß Gefühltem kritisierte bereits Hegel: »Darum hat ein Gefühl, wenn sein Inhalt doch der gediegenste und wahrste ist, die Form zufälliger Partikularität, außerdem dass der Inhalt ebensowohl derdürftigste und der unwahrste sein kann.«¹⁷

Allgemein lässt sich irrationales Denken als menschliche Möglichkeit verstehen, unter seinen Erkenntnismöglichkeiten zu bleiben. »Dummheit«, schreibt Matthijs van Boxsel in seiner Enzyklopädie zum Thema, »ist das Talent, unbewusst gegen das Eigeninteresse zu handeln, im Extremfall mit tödlicher Konsequenz.«¹⁸ Zum Beispiel, indem Probleme dorthin verschoben werden, wo sie nur scheinbar gelöst werden können.

Durch die Unterwerfung unter zweifelhafte Autoritäten, blinde Abwehrreaktionen angesichts von Veränderungen oder die masochistische Verklärung inhumaner Zustände. Unhinterfragte Gefühle befeuern das Irrationale – es will sich nicht in die Karten schauen lassen. Wir versuchen es trotzdem.

Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt

Krisen und Zeiten von Umbrüchen sorgen für den Humus, auf dem Aberglaube gedeiht. Der Einzelne wird als Opfer von Schicksalsschlägen wie Krankheiten oder Unglücksfällen anfällig. Größere Gruppen werden es angesichts bedrohlich wirkender Veränderungen ihrer gewohnten Umwelt. So sahen sich die frühen Menschen den Kräften der Natur hilflos ausgesetzt. Sie reagierten darauf, indem sie diese beseelten, also Götter erschufen und anbeteten, um sie gnädig zu stimmen – der Beginn des religiösen Denkens, dessen Motive schon Demokrit erkannte, der um 460 bis 371 vor unserer Zeitrechnung lebte (siehe auch das Kapitel zur Religion).

Der Mensch ist ein sinnsuchendes Wesen; es liegt in seiner Natur, Muster und Zusammenhänge zu entdecken oder auch zu konstruieren. Das kann zu einem besseren Verständnis der Welt führen. Aber auch dazu, Dingen, Ereignissen und Phänomenen einen Sinn anzudichten, den sie nicht haben. So glauben tausende Menschen hierzulande an die sogenannte Chemtrail-Verschwörungstheorie, also daran, dass es sich bei den von Flugzeugen erzeugten Kondensstreifen in Wirklichkeit um eine Massenvernichtungswaffe handelt, die darauf abzielt, die Bevölkerung zu töten. Und nur wenigen Zeitgenossen ist die Gelassenheit des Königs in *Alice im Wunderland* gegeben, der sagte: »Wenn kein Sinn darin ist, so

erspart uns das eine Menge Arbeit, denn dann brauchen wir auch keinen zu suchen.«

Mittlerweile wissen wir über die Zusammenhänge in der Natur dank des wissenschaftlichen Fortschritts so viel wie nie zuvor. Doch nun sind wir neuen Mächten ausgesetzt, die sich unserem Verständnis entziehen, obwohl sie menschengemacht sind. Sie erscheinen uns wie die unberechenbaren Naturkräfte von einst. Der Mensch sei, schreibt der Publizist und Religionskritiker Manuel Kellner, überwältigt »von sich selbst (von der eigenen Vergesellschaftung)«.¹⁹ Das größte Rätsel gibt uns die herrschende Art des Wirtschaftens auf.

Der Kapitalismus hat in verschiedenen Spielarten – vom angelsächsischen über den rheinischen bis hin zum von der dortigen Kommunistischen Partei gesteuerten chinesischen Staatskapitalismus – fast die gesamte Welt erobert. Aber weder seine Anhänger noch seine Gegner können schlüssig erklären, wie er funktioniert und mit welcher Volte er uns als nächstes überraschen wird. Das Credo seiner in jüngster Zeit aus gegebenen Anlässen leiser gewordenen naiven Propagandisten lautet, dass der freie Markt alles richte. Seine Kritiker prophezeien seit Marx und Engels das Ende des Kapitalismus, liegen damit bislang aber ebenso falsch wie die Zeugen Jehovas mit ihren Vorhersagen des Weltuntergangs.

Als besonders rätselhaft erscheint das Zahlungs- und Schmiermittel der Weltwirtschaft. Wir kommen nicht ohne Geld aus, lassen uns davon blenden, können nie genug davon bekommen, verstehen es aber nicht wirklich. Das ging offenbar auch den Politikern und Ökonomen so, die die bis dahin streng regulierten Finanzmärkte Mitte der Achtzigerjahre liberalisierten, weil sie Geld als Ware wie jede andere missverstanden. Der in der Londoner City so genannte Big Bang, also Urknall, führte zu neuer wirtschaftlicher Dynamik, bis dato

ungeahnten Geschäften mit Geld, gigantischen Profiten für Banken und Spekulanten – und immer gefährlicheren Finanzkrisen.

Die jüngste, die im Jahr 2007 ihren Ausgang nahm, weitete sich zu einer Weltwirtschaftskrise aus, von der sich viele Länder bis heute nicht erholt haben. Die Folge ist ein »Minuszinsekapitalismus«, so der Ökonom Rudolf Hickel: Die Zentralbanken fluten die Geschäftsbanken mit Geld, aber dieses kommt in der Realwirtschaft häufig nicht an, weil Unternehmen kein Vertrauen haben, dass sich Investitionen auszahlen könnten. Ein Szenario, das wohl auch Marx ins Grübeln brächte.

Und das mit den eher hausbackenen Vorstellungen von Toppolitikern in der europäischen Führungsmacht Deutschland offenbar auch schwer zu vereinbaren ist. So beschwore die Bundeskanzlerin Angela Merkel Anfang Dezember 2008 beim CDU-Parteitag angesichts der Eurokrise folgendes Ideal: »Man hätte hier in Stuttgart, in Baden-Württemberg, einfach nur eine schwäbische Hausfrau fragen sollen. Sie hätte uns eine ebenso kurze wie richtige Lebensweisheit gesagt, die da lautet: Man kann nicht auf Dauer über seine Verhältnisse leben. Das ist der Kern der Krise.«²⁰ Dass Volkswirtschaften tatsächlich funktionieren wie schwäbische Haushalte – und Sparen in Zeiten der Rezession eine gute Idee ist –, bezweifeln nicht nur viele Menschen in Südeuropa, die unter der maßgeblich von Deutschland durchgesetzten Austeritätspolitik leiden, sondern auch namhafte Ökonomen in aller Welt.

Glaubenssache: der Kapitalismus

Es spricht allerdings einiges dafür, dass solche Fehlschlüsse ihre Ursache darin haben, dass das scheinbar rationale Zahlungsmittel Geld allein mit ökonomischen Kategorien nicht zu fassen ist, weil es in Wahrheit noch einen ganz anderen Charakter hat. »Begriffe wie Schuldner und Gläubiger, Offenbarungseid und Erlös, Kredit und (Heilige beziehungsweise Handels-) Messe sind unüberhörbar religiöser Herkunft«, schreibt der Literatur- und Medienwissenschaftler Jochen Hörisch. »Es gibt in beiden Sphären elementare Glaubensbekenntnisse, ohne die sie nicht funktionieren. Der tiefe Glauben an die ›invisible hand‹ des Marktes, die alles so weise einrichtet wie Gottes unerforschlicher Ratschluss, gehört dazu. Wer sich in Finanz- und ökonomietheoretischen Kreisen die kecke Frage erlaubt, ob die unsichtbare Hand des Marktes deshalb unsichtbar ist und heißt, weil es sie nicht gibt, gilt sofort als Ketzer – genau dies darf er so wenig in Frage stellen wie ein Theologe vor fünfhundert Jahren die Existenz Gottes.«²¹

Solche Begriffskritik ist erhellend, weil Menschen – anders als Esoteriker und andere Anhänger des Irrationalen meinen – keinen unmittelbaren Zugang zur Welt haben. Unser Denken ist durch Sprache vermittelt; nur durch sie ist Erkenntnis möglich. Daher sind Begriffe wichtig und umkämpft; wer sie prägt, gewinnt Deutungsmacht. Nicht umsonst sprechen die Anhänger der Atomkraft konsequent von Kernenergie, ein Spindoktor der Republikaner in den USA setzte den Begriff Klimawandel in die Welt, der netter klingt als globale Erwärmung, und Manager von Volkswagen benutzen unisono den Euphemismus »Diesel-Thematik« für den organisierten Betrug am Kunden und Verstoß gegen Umweltauflagen.